

Schächtverbot

Mehr Respekt gegenüber den Menschen

Zum Leitartikel «Müssen Tiere im Namen der Religion leiden?» von Thomas Spinas im «Bündner Tagblatt» vom 14. Februar

Es gibt, wie man in den letzten Monaten in den Medien verfolgen kann, unterschiedliche Ansichten zum Schächten. Nicht immer sind diese sehr fundiert. Insbesondere in Leserbriefen zeigen sich Meinungen, die für die kommenden Diskussionen wenig Gutes erahnen lassen. Wenn sich allerdings ein Journalist auf solchen Leserbrief-Jargon herablässt, beginne ich an der Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung zu zweifeln. Es geht mir bei dem Artikel von Thomas Spinas weniger um die fehlende Sachlichkeit bei der Beschreibung des Schächtens an sich. Von mangelnder Sachlichkeit und fehlendem Wissen ist die Schächt-Diskussion in der Schweiz insgesamt geprägt, und man kann sich höchstens fragen, warum das so ist. Sicher hat es mit dem emotio-

nal schwierigen Thema des Tötens von Tieren zum Fleischverzehr des Menschen zu tun. Doch das sei hier nur am Rande bemerkt.

Mein Widerstand hat sich vor allem bei der Argumentationsweise von Thomas Spinas geregt. Da wird Rabbiner I. M. Levinger aus Basel als «stur» bezeichnet, weil er das betäubungslose Schächten befürwortet. Kein Wort darüber, dass Levinger damit eine von verschiedenen möglichen Positionen im Judentum vertritt. Kein Wort, dass Levinger nicht nur Rabbiner, sondern gleichzeitig Doktor der Veterinärmedizin ist und eine wissenschaftliche Studie zum Schächten geschrieben hat. Ein kurzes Blättern in derselben hätte Thomas Spinas gezeigt, dass Levinger zahlreiche Untersuchungen zu Schmerz und Hirnaktivität von geschlachteten Tieren anführt und kommentiert. Levinger vertritt also nicht nur eine von verschiedenen religiösen Positionen hinsichtlich des Schächtens, sondern auch eine wissenschaftliche Position in dieser Diskussion. Noch eine Spur

verwegener mischt sich Spinas in die interne jüdische Diskussion zum Schächten ein. Er zitiert Aussagen des «ausgesprochenen Reformrabbiners» J. Stern gegen das Schächten und, wie Spinas es darstellt, gegen den Talmud. Den Talmud bezeichnet er völlig unwissend als «den jüdischen Katechismus». Einmal angenommen, die zitierten Aussagen stimmen, sind sie eben sowohl aus dem Zusammenhang von Sterns Schrift aus dem Jahre 1883 (!) wie auch aus dem Kontext der damaligen Zeit gerissen, in welchem sie verstanden werden müssen. Zudem ist die Diskussion pro und contra Schächten im Judentum seit der Zeit Sterns weitergegangen. Das Zitieren kritischer Aussagen von Juden über jüdische Themen bringt Spinas in gefährliche Nähe zu gewissen mit antisemitischen Vorurteilen behafteten Kreisen, die dieses Vorgehen gerne praktizieren, um das Judentum zu diskreditieren, ohne selbst Farbe zu bekennen. Man kann für oder gegen die Lockerung des Schächt-

verbots in der Schweiz sein, das ist eine Sache. Thomas Spinas mischt sich mit seinem Artikel aber in eine innerjüdische Diskussion ein, und das ist meines Erachtens unzulässig. Abgesehen davon, dass er einseitig nur Teile dieser Diskussion wiedergibt – von der er zudem wenig Kenntnisse zu haben scheint –, gefährdet er damit die freie Meinungsäußerung von Schweizer Jüdinnen und Juden: Diese können sich offenbar nicht kritisch zu ihrer eigenen Tradition verhalten, ohne gleich von nichtjüdischer Seite instrumentalisiert zu werden. Wenn Spinas das rituelle Schächten den Moslems und Juden in der Schweiz nicht als Element ihrer religiösen Freiheit gewähren will, so soll er wenigstens die Jüdinnen und Juden selber ihre innerjüdische Diskussion über das Schächten führen lassen. Das ist der mindeste Respekt, den die nichtjüdische Mehrheitsbevölkerung der freien Religionsausübung von Jüdinnen und Juden in der Schweiz entgegenzubringen hat.

Christina Tuor, Surrein